

Heiner Boehncke (Text zum Bremer Vortrag im Juni 2013)

## **Der Rheingau als Literaturlandschaft**

### ***Wie Romantik bis ins 21. Jahrhundert wirkt***

Es ist nicht sehr originell, darauf hinzuweisen, dass heute unter Romantik etwas ganz anderes verstanden wird als vor 200 Jahren. Schon die romantische Epoche in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts war von einer Vielzahl von ‚Romantiken‘ gekennzeichnet und wird zum Beispiel in England ganz anders verstanden als in Deutschland, wo mit Jena, Heidelberg oder Berlin mehrere Zentren der Romantik mit unterschiedlichen Schwerpunkten existierten.

Das kann uns aber nicht davon abhalten, einmal darüber nachzudenken, wie die romantischen Verwandlungsprozesse aussahen, welche Impulse und Ideen verloren gingen, welche Bilder, Klischees oder Varianten die ursprünglichen Konzepte überblendet und verdrängt haben. Es kann aber auch sein, dass sich an einigen romantischen Wünschen und Sehnsüchten, an Stilen und Entwürfen gar nicht so viel geändert hat.

Unter anderem am Beispiel der Rheinromantik, genauer der Bilder und des Konstrukts eines romantischen Arkadiens im Rheingau mit dem Strom, der Kulturlandschaft der Weinberge, dem übertriebenen Himmelsblau, den Burgen und Sagen, Fischern und Winzern soll in essayistischer Form der Frage nachgegangen werden, wie bis heute die Romantik fortlebt. Auf welche Bedürfnisse und Wünsche sie trifft, wie lebendig sie geblieben ist, auch wenn es dabei oft trivial zugeht und ganz anders als um 1800 einmal gedacht.

Ausgangspunkt ist eine kurze Bestandsaufnahme des meist zum Zweck der Werbung gebrauchte Begriffspärchens ‚Rheingau‘ und ‚romantisch‘.

Anders als in intellektuellen Analysesphären üblich, möchte ich das Attribut ‚romantisch‘ erst einmal ernst nehmen, so merkwürdig manche Romantik-Versprechen auch klingen mögen, machen sie sich doch offenbar erfolgreich bestimmte Wünsche, Erwartungen und Vorstellungen zu nutze. Aber welche?

„Dies ist eine Pressemitteilung der Romantischer Rhein Tourismus GmbH“ – heißt es unter dem Logo von Lorch zur Feier von 10 Jahren Anerkennung als Welterbe für das Obere Mittelrheintal durch die UNESCO im April dieses Jahres. Das ist natürlich ein glatter Markenraub und recht geschickt. Da wird die diffus konnotierte Rhein-Romantik mit ihrer schönen alliterarischen RR-Kopplung umstandslos auf das mit dem Welterbe-Titel ausgezeichnete Gebiet begrenzt, was – wie noch zu hören sein wird – äußerst fragwürdig ist. Als neues Wappentier hat man sich UWE, die Smaragdeidechse ausgedacht. Sie wird – heißt es in der Pressemitteilung der Romantischer Rhein Tourismus GmbH – künftig „Geschichten und Erlebnisse“ aus ihrer Heimat erzählen, eine Art mutiertes Grüngürteltier. Aber durchaus korrekt romantisch, weil sie mit dem Salamander in ETA Hoffmanns Goldenem Topf ja durchaus verwandt ist und auch sonst in der romantischen Literatur vorkommt. Ob man im Oberen Mittelrheintal gewusst hat, dass das Maskottchen für das Kinderkochfest in Villach auch eine Smaragdeidechse ist, sei dahingestellt.

„Romantischer Rhein Tourismus GmbH“ klingt nicht gut und ist nicht geeignet, ein Ensemble latenter Romantik-Wünsche oder gar Sehnsüchte zu mobilisieren. Trotz Smaragdeidechse UWE.

„Idyllische Weinberge, romantischer Rhein und einzigartiges Weltkulturerbe“ bindet der schon in zweiter Auflage erscheinende Hochzeitsführer „Heiraten im Rheingau“ zusammen. Da dümpelt der „romantische Rhein“ wie ein toter Flussarm so vor sich hin. Es gehört schon etwas mehr dazu, den alten „Vater Rhein“ auf neue Weise mit Romantik aufzuladen. Das gilt auch für die Werbung für den ansonsten sehr originellen und verdienstvollen neuen Fahrradeführer durchs *Literaturland Hessen*: „...romantischer Rheingau, malerisches Lahntal...“ und so weiter. Rheingau und Rhein dürfen, sollen neue Romantik-Qualitäten freigesetzt werden, nicht als selbstverständliche Begriffsgeschwister gebraucht werden.

Wie wäre es mit einer Pleonasmus-Kaskade? Die bietet das „Rheinschiffahrt Candle-Light-Dinner Rheingau“. Und jetzt wird es schon interessanter.

Von einer „einzigartigen Kombination aus romantischen Erlebnissen“ ist die verlockende Rede.

Abgesehen vom „Romantik Schloss Rheingau“, womit in diesem Fall die Burg Rheinstein gemeint ist, abgesehen auch vom „romantischen Candle-Light-Diner“ lautet die Verheißung, „die Reichtümer der Kulturlandschaft auf dem Schiff an sich vorbeiziehen lassen“. *Romantik und Kulturlandschaft* – da kündigt sich ein interessanter Widerspruch an. Es geht nicht mehr nur um Stimmung, um einen passiven Ambiente-Konsum, versprochen mit lahm und lau gewordener Trivialtopoi. Es geht um Wahrnehmung, um den dahingleitenden Wahrnehmungsfluss einer von Menschen gemachten Landschaft, einer Kulturlandschaft eben. „Reichtümer der Kulturlandschaft“ in entschleunigtem Gleit-Tempo. Da entstehen Assoziationen zum Lesefluss. Fragt sich, was daran ‚romantisch‘ sein mag. Hier erlaube ich mir einen Exkurs, um herauszufinden, ob es in der sogenannten historischen Rheinromantik Impulse gab, die stehenden Bilder der Burgen, der blauen Ferne und der singenden Fischer in Bewegung zu versetzen und die Natur als Kulturlandschaft wahrzunehmen.

Ich hoffe, dass mir jetzt eine Text-Überraschung gelingt. Zitat:

„Wir saßen stundenlang auf dem Verdeck, und blickten in die grüne, jetzt bei niedrigem Wasser wirklich erquickend grüne, Welle des Rheins; wir weideten uns an dem reichen mit aneinander hangenden Städten besäeten Rebengestade, an dem aus der Ferne her einladenden Gebäude der Probstei Johannisberg, an dem Anblick des romantischen Mäuseturms und der am Felsen ihm gegenüber hangenden Warte. Die Berge des Niederwalds warfen einen tiefen Schatten auf das ebene, spiegelhelle Becken des Flusses, und in diesem Schatten ragte, durch einen zufälligen Sonnenblick erleuchtet, Hatto's Turm weiß hervor, und die Klippen, an denen der Strom hinunterrauscht, brachen ihn malerisch schön.“

Es ist alles da: der geduldig-beseelte Blick vom fahrenden Schiff, Natur und Kultur, die Ferne und ein reizendes Farbenspiel. Sogar der Spiegel fehlt nicht und mit ‚Hatto's Turm‘ (Mäuseturm) sind die alten Sagen-Zeiten aufgerufen. Nur eines stört: das Attribut ‚romantisch‘. Das kommt in romantischen Texten nämlich kaum vor. Die kurze Passage stammt aus den *Ansichten vom Niederrhein* von Georg Forster, der zusammen mit seinem „Schüler“ Alexander von Humboldt 1790 von Mainz aus den Rhein hinunter fuhr.

Zwölf Jahre später, im Juni 1802 fahren Clemens Brentano und sein ‚Hertbruder‘ Achim von Arnim mit dem Postschiff von Frankfurt nach Rüdesheim. In einem Brief über diese Reise an die Gräfin Schlitz schreibt letzterer:

„Auf den Postschiffen ist ein herrliches Leben, ganz wie im Himmelreich, nur nicht umsonst und etwas heißer. Die Rheinländer sind ein so edles Volk wie ihr Wein; sie haben außer dem Sinn für Dichtung eine helle, klingende, hohe Stimme, besonders die Schiffer.“

Das traf sich gut, denn auf dieser Reise fassten die beiden wohl den Entschluss, ihre Liedersammlung zu forcieren. Daraus wurde schließlich das überaus wirkmächtige Sammelwerk *Des Knaben Wunderhorn* (1. Band 1805, 2. Band 1808). Allerdings war die Begeisterung über den poetischen Sinn der Rheinländer übertrieben und eher ein Zweck-Enthusiasmus, weil man ja auf Volksliedsuche war. (Bemerkung über den Eigenanteil vor allem Brenatanos an dieser ‚Volksliedersammlung‘).

Wenn schon, in diesem berühmten Brief ist die Rhein- und Rheingauliebe kein schrankenloses Gefühl, kein reflexionsloses Dahinschmelzen. Vielmehr interessiert der poetische Ertrag eben so sehr wie die ‚entzückende Landschaft‘. Und, was vielleicht erstaunt: Die romantische Hingabe an die Rheinlandschaft geschieht eben nicht in einem stummen, geschichtslosen Gefühl, sondern in einer Poetisierung der Landschaft: „Ich fühle jetzt recht (...) – heißt es im Brief – dass eine gewaltige Dichtung durch die ganze Natur weht, bald als Geschichte, bald als Naturereignis hervortritt, die der Dichter nur in einzelnen schwachen Widerklängen aufzufassen braucht, um ins tiefe Gemüt mit unendlicher Klarheit zu dringen.“

Man kann es auch so lesen: Natur und Geschichte, Kultur sind mit der über sie verfassten Poesie besonders hier am Rhein, im Rheingau eine sprechende Verbindung eingegangen. Wie die Klöster und Burgen, die Dörfer, Wälder, Berge und Weinberge besungen und beschrieben wurden, das hängt ihnen nun an, das ist in sei als poetischer Schatz eingegangen. Darauf werde ich zurückkommen.

Erst einmal halten wir fest, dass in dem Werbeversprechen von der vom Schiff aus dahin gleitenden Kulturlandschaft viel mehr romantisches Potential steckt als im faden und vagen Candle Light und ‚romantischer Rhein‘- Gesäusel.

Die ‚Via Brentano- Route der Romantik‘ ist auf dem richtigen Weg.

Hier wird von der ‚Sehnsuchtslandschaft der Romantiker‘ gesprochen und die ‚romantische Idylle‘ im Zusammenhang mit der Lyrik, den Sagen und Märchen der Romantiker genannt mit ausdrücklichem Hinweis auf die Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“. Nur, dass man wissen muss, wie sehr diese literarischen Formen im Werk zum Beispiel eines Clemens Brentano von Widersprüchen, wildem, bewussten Gattungschao und einem geradezu ‚poetischem Gaunertum‘ gekennzeichnet sind. Wie gesagt, die schönste Volkspoesie im ‚Wunderhorn‘ stammt von Brentano und nicht einmal der ironische Spötter Heinrich Heine hat es gemerkt.

Das Hotel Restaurant Kloster Johannisberg bietet Hochzeiten, Tagungen, Kunstausstellungen und empfiehlt eine ‚traumhafte Erlebnistour‘ bergauf, bergab den Rheinstieg entlang. Wo bleibt die Romantik? Da kommt sie schon: Wenn man traumhaft getourt ist, warten „romantische Stunden zu zweit“ im Erkerzimmer oder im Pilgerzimmer für 189,- bzw. 129,- (Pilger) die Nacht mit Sekt auf dem Zimmer und ‚Romantischem Candle Light Dinner“ im Kloster-Restaurant. Das klingt recht langweilig. Es ist aber überhaupt nicht auszuschließen, dass zum Beispiel beim bergauf/bergab-Wandern die Rheingau Kulturlandschaft zu sprechen beginnt und die Wanderer – vielleicht mit Hilfe eines literarischen Führers – der Poesie teilhaftig werden, die sich als sprechendes Sediment eingelagert hat, wenn man ein bisschen nachhilft.

Ich hatte angekündigt, die Romantik-Versprechungen der Tourismus-, Hotel-, Schifffahrts- oder Hochzeitswerbung für den Rheingau ernst zu nehmen und zu

fragen, ob sich hinter oder in den Angeboten romantische Aktualisierungen verbergen. Trotz der leider nicht ganz zu vermeidenden Ironie (auch die kann romantisch sein) und einer ziemlich großen Traurigkeit angesichts der mageren Ausbeute, fanden sich doch ein paar Anknüpfungspunkte.

Immerhin sind mit Georg Forster, Achim von Arnim und Clemens Brentano zwei Annäherungen an einen differenziertes Romantik-Verständnis gelungen, die ich noch einmal hervorheben möchte.

Bei Forster fanden wir den differenzierten Blick (Spiegel) vom Schiff aus auf die Natur- und Kulturlandschaft und die Erwähnung des sagenhaften Mäuseturms, bei Achim von Arnim die sehr produktive Vorstellung einer poetisierten Natur- und Geschichtslandschaft. Das hilft uns bei den folgenden Aktualisierungen ungemein. Denn es wird zu zeigen sein, wie aktuell und anregend von Arnims ‚poetisierte Landschaft‘ für die relativ neue Disziplin der Literaturgeographie ist und wie sehr dem romantischen Konzept von Anfang an Widersprüche, unterschiedliche Wahrnehmungs- und Denkformen eingeschrieben sind, an die wir heute gut anknüpfen können.

Beide Aspekte möchte ich in einem hoffentlich nicht zu gewagten Versuch in der Konstruktion eines romantischen Gartens namens Rheingau zusammenführen.

## **Literaturgeographie des Rheingaus**

Die Schweizer Germanistin Barbara Piatti hat vor ein paar Jahren unter dem Titel *Die Geographie der Literatur* ein Standardwerk über das Verhältnis von Landschaft, Region oder Stadt und Literatur vorgelegt. Nicht von irgendeiner Landschaft, einer beliebigen Region ist dort die Rede, sondern von Gebieten, die – was sich zunächst einmal merkwürdig anhört – , die durch Literatur verändert werden. Piatti bezeichnet die Landschaft, das Gebiet mit ‚Georaum‘ und fragt dann, „(...) was die Literatur, nicht nur ein einzelner Text, sondern ein Komplex von Texten, aus dem Georaum macht“? Sie schafft einen ‚Metaraum‘ aus literarischen Figuren, Landschaftsbeschreibungen, Gedichten, Kommentaren und anderen Genres, den man sich als fiktionale Landkarte vorstellen kann. Auf dieser Karte sind dann zum Beispiel Schauplätze von Romanen und Theaterstücken, Reisebeschreibungen, häufig zitierte Plätze oder charakteristische Ansichten verzeichnet. Die Geographie der Literatur untersucht das Wechselverhältnis von Georaum und literarischem Metaraum, von der geographischen zur literarischen Topographie.

Diese literarische Topographie prägt im Lauf der Zeit die Wahrnehmung der geographischen Topographie. Jedenfalls dort, wo die Landschaft immer wieder und immer wieder anders, Gegenstand der Literatur ist. Denken Sie bitte nur rasch einmal an die Loreley. Dann können Sie selbst nachvollziehen, wie sich Heinrich Heines Gedicht nebst Friedrich Silchers Vertonung vor oder über den berühmten Felsen gelegt hat.

Nun sind wir mit dem literarischen Textraum am Beispiel des Rheingaus wahrlich gut bedient. Seit Juni 2002 gehört die Kulturlandschaft „Oberes Mittelrheintal“ zwischen Bingen und Rudesheim im Süden und Koblenz im Norden offiziell zum UNESCO-Welterbe. Dieser Abschnitt wurde stellvertretend für den gesamten Rhein in die Welterbeliste aufgenommen. Ausgezeichnet wurde er vor allem auch wegen seiner „kulturlandschaftlichen Vielfalt und Schönheit“. Außerdem weist diese Landschaft einen „außergewöhnlichen Reichtum an kulturellen Zeugnissen und Assoziationen historischer wie auch künstlerischer Art auf“.

Da hat offenbar jemand Barbara Piatti gelesen. Die Landschaft selbst ist es, die künstlerische Assoziationen aufweist. Was darüber geschrieben, gedacht, gedichtet wurde ist in die Landschaft eingewandert, wurde ein unverbrüchlicher Teil von ihr. Nun ist allgemein bekannt, dass es für diese Region eine Spezial-Romantik gab und gibt: natürlich die ‚Rheinromantik‘. Zunächst passte die gesamte Rhein - Szenerie mit dem Strom selbst, mit dem Saum aus mittelalterlichen Burgen und Schlössern, die praktischerweise als Ruinen Motive der Schauerromantik aufnahm, mit dem Wein, den – siehe Brentano/von Arnim – singenden Fischern und sagemumwobenen Mäusetürmen in das Wunschbild der Romantiker. Halb existierten diese Sehnsuchtsbilder des Mittelalters als goldenem Zeitalter, der Ruinen als steinerner Fragmente, der scheinbar auf uralte Liedern und Sagen fußenden Volkskultur und halb oder ein bisschen mehr als halb brachten die Romantiker das alles erst recht hervor.

Es gehörte aber noch sehr viel mehr dazu, aus dem Rhein, dem Rheingau insbesondere eine literarische Modellregion zu machen.

Erst war da einmal die sogenannte ‚endogene Literarisierung‘: einheimische oder durchreisende deutsche Autoren nahmen sich den Fluss vor. Brentano und von Arnim, Niklas Vogt, Aloys Henninger, Friedrich Hölderlin, Johann Caspar Riesbeck, Wilhelm Heinrich Riehl, Karl Simrock, Heinrich von Kleist, Heine, Goethe natürlich und ganz besonders Adelheit von Stolterfoth.

Mit Absicht habe ich mehr oder weniger vergessene Autoren, auch sogenannte Heimatdichter mit Verfassern von Weltliteratur gemischt. Adelheit von Stolterfoth etwa, die von 1800 bis 1875 lebte, unter anderem in Bingen und Winkel wohnte, hat mit ihren Rheinsagen-Sammlungen und Gedichten wesentlich zur Rhein-Romantik beigetragen.

Von weiter her kam zum Beispiel Victor Hugo, der eine Rheinreise in seinem weit verbreiteten Buch ‚Le Rhin‘ verarbeitete und neben romantischen Motiven (Mäuseturm!) gegen chauvinistisch-vaterländische Rhein-Literatur schrieb: „Ja mein Freund, der Rhein ist ein edler Fluß: aristokratisch, republikanisch, kaiserlich, würdig, sowohl Frankreich als auch Deutschland anzugehören.“

Dann aber entwickelte sich die Rheinlandschaft zu einer der „wichtigsten europäischen Reisegegenden des 18. und 19. Jahrhunderts“. (Weihrauch) Gar zu einer Pionierregion des Tourismus wurde der Rhein, der Rheingau wieder besonders. Seit 1827 existierte ein regelmäßiger Dampfschiffverkehr zwischen Köln und Mainz, später – 1859- kam dann eine durchgehende Bahnlinie zwischen Mainz und Köln hinzu. Der Rhein lag in Europa zentral, war gut erreichbar und hatte mit seinem vorzüglichen Wein, seinen landschaftlichen Reizen und dem milden Klima alles zu bieten, wonach der aufkommende Tourismus verlangte. Und wie der aufkam. Eine weitere Romantisierungs- und Literarisierungswelle kam mit den ‚reisenden Engländern‘ (damals sprichwörtlich) in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die englischen Romantiker entdeckten den ‚deutschen Rhein‘ in einer Mischung aus Faszination und wohligem Befremden. Seitdem übrigens heißt der typisch deutsche (Rhein-)Wein ‚The Hock‘ – von Hochheim, wo bekanntlich trotz nicht korrekter Lage, nämlich am Main, auch Rheingau-Riesling wächst. 1818 erschien Mary Shelley’s fantastischer Roman ‚Frankenstein oder der moderne Prometheus‘. Dort heißt es:

„(...) Wir waren übereingekommen, von Straßburg den Rhein in einem Boote hinabzuschiffen bis Rotterdam, woselbst wir uns nach einer Londoner Gelegenheit umtun wollten. (...)

Stromabwärts von Mainz nimmt der Rhein einen um vieles pittoreskeren Verlauf. Die Strömung wird zu einer reißenden, und das Flussbett windet sich zwischen Bergen hindurch, welche war nicht sonderlich hoch, jedoch genugsam steil und von der herrlichsten Gestalt sind. So manche verfallene Burg erblickten wir, wie sie, umgeben von schwärzlichen Wäldern, dort oben in einsamer luftigen Höh' über schwindelerregenden Abgründen thronte. (...)

Zum Beispiel mögt ihr jetzt noch ein rauhes, zerklüftetes Bergland gewahren, bekrönt von Burgruinen, welche über ungeheure Tiefen sich erheben, darin der dunkle Rheinstrom dahinbraust, und schon nach der Umschiffung des nächsten Vorgebirges alsbald die üppigsten, in ergrünenden Terrassen sich hinaufstufenden Rebenhänge ansichtig werden, sowie eines mäandrierenden Flusslaufes und volkreicher Städte, welche nunmehr das Bild beherrschen.“

Naja, ein ‚reißendes Flussbett und schwindelerregende Abgründe‘ ...da hat sich der literarische Metaraum gegenüber dem Georaum ein wenig verselbständigt, um die typisch deutsche Rhein-Romantik aus englischer Sicht ordentlich herauszuarbeiten. Wie dem auch sei: Die Rheinromantik hat dabei geholfen, eine deutsche literarische Landschaft von europäischem Zuschnitt zu schaffen, die den Fluss und die Berge belehnt hat mit vielerlei romantischen Motiven. Manche sind im Lauf der Zeit in den Hintergrund geraten, andere sind heute noch einleuchtend und sehr lebendig. So sehr, dass sie es ohne weiteres aufnehmen können auch mit den weniger intelligenten Romantik-Labeln der Candel-Light-Sorte.

Es ging mir mit den Hinweisen zur Literatur-Geographie darum, die Rheingau-Region als besonders gutes, starkes Beispiel für den Einfluss von Literatur und gewiss auch anderen Künsten wie im Fall der Rheinromantik der Malerei, auf die Wahrnehmung von Kulturlandschaften zu betonen. Vielleicht kam es Ihnen ein wenig unheimlich und irrational vor, dass einer Landschaft die literarischen Blicke, die auf sie geworfen wurden, gleichsam anhaften. Aber Wahrnehmung ist ja immer auch Konstruktion, folgt Interessen, Klischees, Erwartungen oder auch Hoffnungen. Es verbirgt sich aber hinter der Vorstellung einer Landschaft, die mit literarischer Bedeutung angereichert wird, ein zutiefst romantischer Gedanke. „Natur ist sichtbarer Geist, Geist ist unsichtbare Natur“ heißt es bei dem Philosophen Schelling, der die romantische Naturphilosophie zum Beispiel von E.T.A Hoffmann stark beeinflusst hat. Die Natur spricht, man muss nur lernen, ihr zuzuhören. Und Landschaften bilden sich in der Wahrnehmung ab als sprechende Reflexe dessen, was über sie geschrieben, gedacht, gefühlt wurde. Nur, dass das mal klar ist.

Nun mögen Sie denken: wo bleibt eigentlich der ‚romantische Garten‘ namens Rheingau. Der folgt jetzt.

## **Der Rheingau – das irdische Paradies**

Es tauchte schon einmal der Rheingau als ‚Paradies‘ auf. In einer ganzen Reihe von Zitaten aus Texten über den Rheingau möchte ich diesem ‚Paradies‘ nachgehen, um schließlich zum aktuellen romantischen Garten zu kommen.

Das Wort ‚Paradies‘ stammt aus dem Altpersischen und bedeutet zunächst ‚abgezäunter Bereich‘. Über die griechische Bibelübersetzung kam das Paradies als ‚Garten Eden‘ - hebräisch ‚Gan Eden‘. Sumerisch ‚Guan Eden‘ auf uns.

Es ist nun ziemlich vermessen, die ungeheuer reichen und komplexen Paradies-Vorstellungen vom Alten Testament über die Geschichte der christlichen Kirchen bis

zu den heutigen Waren- oder Wellnessparadiesen so kurz abhandeln zu wollen. Das will ich aber gar nicht. Ich will herausfinden, wie und warum der Rheingau in der Literatur seit dem Mittelalter zum Paradies erklärt wurde, oft auch zum ‚Irdischen Paradies‘, das wiederum eine eigene Topographie und Geschichte aufweist. Und ich bitte Sie, mir nicht gram zu sein, wenn auch eine sehr weltliche Paradies-Variation zur Sprache kommt: das Schlaraffenland.

Beginnen wir nicht am Anfang, im Mittelalter, sondern mittendrin: bei Heinrich von Kleist. Für ihn war die Begegnung mit dem Rhein einer der wenigen glücklichen Momente auf der Reise nach Paris, die eher einer Flucht aus Berlin glich – vor der verhassten Arbeit im preußischen Wirtschaftsministerium.

An Karoline von Schlieben schreibt Kleist, dessen Landschaftsschilderungen auch immer verschlüsselte Botschaften über das eigene Befinden waren, am 8. Juli 1801 aus Paris:

„(...) Doch der schönste Landstrich von Deutschland, an welchem unser großer Gärtner sichtbar con amore gearbeitet hat, sind die Ufer des Rheins von Mainz von Koblenz, die wir auf dem Strome selbst bereiset haben. Das ist eine Gegend wie ein Dichtertraum, und die üppigste Phantasie kann nichts Schöneres erdenken, als dieses Tal, das sich bald öffnet, bald schließt, bald blüht, bald öde ist, bald lacht, bald schreckt. Pfeilschnell strömt der Rhein von Mainz und gradaus, als hätten wir sein Ziel schon im Auge, als sollte ihn nichts abhalten, es zu erreichen, als wollte er es ungeduldig auf dem kürzesten Wege ereilen. Aber ein Rebenhügel (der Rheingau) tritt ihm in den Weg und beugt seinen stürmischen Lauf, sanft, aber mit festem Sinn, wie eine Gattin den stürmischen Willen ihres Mannes, und zeigt ihm mit stiller Standhaftigkeit den Weg, der ihn ins Meer führen wird – er ehrt die edle Warnung und gibt, der freundlichen Weisung folgend, sein voreiliges Ziel auf, und durchbricht den Rebenhügel nicht, sondern umgeht ihn, mit beruhigtem Laufe dankbar seine blumigen Füße ihm küssend.“

Sehen wir von den erotischen, etwas merkwürdigen erotischen Konnotationen einmal ab – statt diesem und jenem würde ja der stürmische Mann die blumigen Füße der Gattin küssen – sehen wir davon also ab, dann bleibt ein gewaltiger Metaphern-Gewinn.

Gott als großer Gärtner hat sich beim Rheingau als dem schönsten Landstrich Deutschlands ganz besondere Mühe gegeben. Diese geballte Schönheit findet sich in einem Garten, in dem es übrigens nicht platt einfach nur schön zugeht, sondern die Ordnung der Widersprüche begeistert (es blüht/ es ist öde – das Tal lacht – und schreckt) gleich zwei mal. Und das knüpft sehr gut an die romantische Konzeption der Literaturlandschaft an; denn die so schöne Landschaft gleicht einem Dichtertraum, ja es ist die sichtbare Form der schönst möglichen poetischen Phantasie. Natur als sichtbarer Geist, als sichtbare romantische Phantasie – Geist als unsichtbare Natur. Im Wechselspiel haben Literatur und Landschaft einander nötig, um sich gegenseitig hervorzubringen.

Anders gesagt: dieser romantische Garten namens ‚Rheingau‘ existiert weder nur in der Phantasie, noch nur in der Realität – er existiert in beider Widerspiel. Ein romantischer Garten ist nicht einfach nur vorhanden. Er entsteht durch „Romantisieren“: durch die potenzierte Wahrnehmung einer dafür geeigneten realen Vorlage – und wenig ist mehr dafür geeignet als der Rheingau.

Blieben wir bei der Vorlage, beim tatsächlich vorhandenen Rheingau.

Ein Paradies braucht einen Zaun, damit das gesegnete Land deutlich von der gewöhnlichen Landschaft getrennt ist.

Diesen Zaun gibt es im Rheingau. Es gab ihn, und seit einiger Zeit wird er wieder für das Landschaftsgedächtnis markiert. Er hieß „das Gebück“.

Die heute außerhalb des Rheingaus fast vergessene Stiftsdame und Sagensammlerin Adelheit von Stolterfoth schreibt 1838 in der ersten landeskundlichen Publikation über den Rheingau *Beschreibung, Gedichte und Sagen des Rheingaus und Wisperthales* :

„Das Ländchen hatte sich durch frühzeitige Kultur reiche Besitztümer und mit diesen viele Rechte und Freiheiten erworben. Um es vor den Einbrüchen äußerer Feinde zu sichern, so ward nach dem Vorbilde des durch Kaiser Trajan errichteten Pfahlgrabens im elften Jahrhundert ein Verhag, das Gebück genannt, welches man später an vielen Stellen mit Türmen und befestigten Pforten versah, längs seinen Grenzen angelegt. Dieses Gebück (...) bestand aus tiefen Gräben und einem fünfzig Fuß breiten District des Waldes, der den Rheingau umzog (...).“

Das Gebück also als Paradies-Zaun. Nun stammt die Erhöhung des Rheingaus zum Paradies nicht erst aus der Romantik oder der Goethe-Zeit, die ja auch ganz schön durcheinandergehen. Die historische Tiefe des Topos vom Paradies bezeugt schon der Mönche Johannes Butzbach aus Miltenberg, der von 1478 bis 1526 lebte. Er zitiert einen Gewährsmann, den Mönch Bartholomäus Anglicus von den Minoriten/Franziskanern, der schon um 1230, also vielleicht zweihundert Jahre nach der Gebück-Errichtung, den Rheingau besingt.

Zuerst hören Sie ein Zitat aus dem *Wanderbüchlein. Chronika eines fahrenden Schülers* von Johannes Butzbach:

„Der Rheingau, in dessen Mitte auf einem Berge unfern des Rheines das Kloster Johannisberg gelegen ist, hat zwar nur eine geringe Ausdehnung von vier Meilen und erstreckt sich von Walluff bis Lorch, der Stadt Bacharach gegenüber. Es ist aber ein gar anmutig Land, mit Wein, Getreide, Waldungen, Wasser und den verschiedenartigsten Obstbäumen reich gesegnet (...).“

Fast verschlägt es ihm die Sprache, da nimmt er den Bruder Bartholomäus zur Hilfe, dessen Lob fast überirdisch klingt:

„Zwar klein ist nur das Ländchen, aber auf beiden Seiten des Rheines bis zu den Gipfeln der Berge hinauf wunderbar lieblich, und so fruchtbar ist die Gegend, dass es nicht bloß die Bewohner, sondern selbst den flüchtig am Ufer vorbeiziehenden Wanderer ergötzt und anmutet wie eine Heimat unnennbarer Lust. Der Boden ist daselbst so üppig und ergiebig, dass er Getreide und Obst in ebenso großer Fülle wie Schnelligkeit hervorbringt. Auf demselben Grundstücke erzeugt derselbe die verschiedensten Obstsorten ebenmäßig wie Nüsse. Bei allem Obstreichtum fehlt es gleichwohl nicht an Getreide. Im Gegenteil, ein und dasselbe Äckerlein bringt hier Getreide und Wein, Nüsse und Obst, Äpfel und Birnen und mannigfache andere Erzeugnisse hervor. Warme Heilquellen, nützlich für allerlei Übel des Körpers, entspringen hier dem Innern der Erde. So bietet dieses Land noch manches für die Bedürfnisse und Freuden des Lebens, welches alles im einzelnen zu weit führen würde.“



Das hört sich alles sehr schlaraffisch an und ähnelt in der Tat den Wunschtexen über das Schlaraffenland im Spätmittelalter.

Bleiben wir im Paradies Abteilung irdisches Paradies, Unterabteilung Schlaraffenland.

Hölderlin besingt um 1801 so den Rheingau:

Seliges Thal des Rheins  
Kein Hügel ist ohne den Weinstock,  
Und mit der Traube Laub  
Mauer und Gärten bekränzt  
Und des heiligen Tranks  
Sind voll im Strome die Schiffe,  
Städt' und Inseln sie sind  
Trunken von Weinen und Obst.  
Aber lächelnd und ernst  
Ruht droben der Alte, der Taunus,  
Und mit Eichen bekränzt  
Neiget der Freie das Haupt.

Als hätte der Mainzer Historiker Niklas Vogt (1758-1836) dieses Gedicht zur Vorlage genommen schreibt er 1804 in seinen *Ansichten des Rheins*:

„Diese Strecke (von Mainz aus den Rhein hinunter) von ungefähr sechzehn Meilen enthält das Paradies Deutschlands. Hier wurde der erste heiße Kampf um unsere Freiheit gekämpft. (...) Da ist jeder Schritt heiliger Boden, da wechseln die farbenlosen Bilder Ossians mit den anmutigsten Gemälden Virgils, Theokritische Fischeridyllen mit Armidens Zaubergärten. Von den Felsen winken die Trümmer zerfallener Ritterburgen und erinnern an die Geschichte vergangener Zeit. (...) Es finden sich „fröhliche Dörfer blühende Weinberge und Eichenhaine mit Druidenaltären, einsame Hirtentäler und lachende Auen und himmelanstrebende Berge; und überall dazwischen das heitere Leben der Menschen (...)“

Allmählich haben wir die Bestandteile des romantischen Gartens Rheingau zusammen. Umzäunte, schönste und fruchtbarste Landschaft, heiliger Boden, der die Höhepunkte der Kunst- und Literaturgeschichte in sich birgt, zerfallene Ritterburgen und ein glückliches Leben der Zeitgenossen auf historischem Grund. Nicht zu vergessen der Impuls, die poetischen Zeugnisse des Goldenen Zeitalters zu sammeln um sie wieder zu beleben. Wie im Falle von *Des Knaben Wunderhorn*. Da trifft es sich gut, dass in der Hochphase der romantischen Sammler-Lust die Eingeborenen des Rheingau selbst noch vom Poetischen Vermögen der Vorzeit zehrten. Die „helle, klingende, Hohe Stimme der Schiffer bei Achim von Arnim wurde schon zitiert.

Bettine Brentano, selbst produktive und wunderbare Briefe schreibende romantische Alleskönnerin, berichtet im fiktiven *Briefwechsel Goethes mit einem Kinde* über das Interesse der Rheingauer Bauern an alter Poesie:

„Am Abend spazieren wir an Ufern des Rheins entlang. Da lagern wir uns auf dem Zimmerplatz. Ich lese den Homer vor. Die Bauern kommen alle heran und hören zu. Der Mond steigt zwischen den Bergen herauf und leuchtet statt der Sonne. In der Ferne liegt das schwarze Schiff, da brennt ein Feuer ...Hier sind noch tausend herrliche Wege, die alle nach berühmten Gegenden des Rheins führen; jenseits liegt

der Johannisberg, auf dessen steilen Rücken wir täglich Prozessionen hinaufklettern sehen, die den Weinbergen Segen erleben, dort überströmt die scheidende Sonne das reiche Land mit ihrem Purpur ...“

Ende Juli 1808 hatte sie an Achim von Arnim geschrieben:

„(...) Siehst Du, es ist ganz göttlich hier. Die Bäume schütteln eben noch ihren letzten Blütenschmuck über die Wanderer (...)“

Immerhin: die Bauern lauschen Homer und alles fügt sich wunderbar zum romantischen Sehnsuchtsparadies, der den Vorteil hat, als Paradies wirklich vorhandenen zu sein.

Noch ein schönes Paradies-Zitat:

Da heißt es ganz lapidar bei Adele Schopenhauer (Tochter von Johanna) :

„Da sitze ich im Paradiese, im lieben Gott seinem Lieblingsländchen, im Trost für jeden Schmerz und denke an alles Schöne, was ich gestern sah (...)“

Das Königszitat aber für den Garten Rheingau aber stammt von Heinrich von Kleist. Am 28. Juli 1801 schreibt er einen Brief an Adolfine von Werneck aus Paris. Darin erinnert er sich an seine erste Rheinreise, die er als preußischer Soldat im Rheinfeldzug gegen Frankreich machte. Die paradiesische Rheingau-Szenerie bildete wohl einen scharfen Kontrast zu seiner damaligen unglücklichen Gemütsverfassung. Seine Reise nach Paris von 1801, die auch eine Flucht aus Berlin war, muss glücklich verlaufen sein, denn in den Briefen aus Paris überblendet der gerade auf der Reise besuchte paradiesische Rhein die Schrecken des damaligen Krieges und der Berliner Zustände.

In hymnischer, wunderbarer Prosa sucht er, das vergangene Glück auf sich herabzuschreiben:

„Wir standen damals in Biebrich in Kantonierungsquartieren. Vor mir blühte der Lustgarten der Natur – eine konkave Wölbung, wie von der Hand der Gottheit eingedrückt. Durch ihre Mitte fließt der Rhein, zwei Paradiese aus einem zu machen. In der Tiefe liegt Mainz, wie der Schauplatz in der Mitte eines Amphitheaters. Der Krieg war aus **dieser Gegend** geflohen, der Friede spielte sein allegorisches Stück. Die Terrassen der umschließenden Berge dienten statt der Logen, Wesen aller Art blickten als Zuschauer vor Freude herab, und sangen und sprachen Beifall – Oben in der Himmelsloge stand Gott. Hoch an dem Gewölbe des großen Schauspielhauses strahlte die Girandole der Frühlingssonne, die entzückende Vorstellung zu beleuchten. Holde Düfte stiegen, wie Dämpfe aus Opferschalen, aus den Kelchen der Blumen und Kräuter empor. Ein blauer Schleier, wie in Italien gewebt, umhüllte die Gegend, und es war, als ob der Himmel selbst hernieder gesunken wäre auf die Erde.“

Wie könnte das Irdische Paradies treffender beschrieben werden als im Bild des ‚Himmels, der selbst hernieder gesunken ist auf die Erde‘? Wohl gemerkt, das hat einen ‚Lustgarten der Natur‘ geschaffen und bei dem ‚Gott in der Himmelsloge‘ fühlt man sich an Jean Paul erinnert, an seine Naturbilder, die in Allegorien erscheinen. Der freundliche Gott in der Loge aber verbirgt sich hier nicht, ist nicht – wie bei Kleist

meistens – unerreichbar. Hier offenbart sich der Schöpfer in einem Lustgarten für die Menschen, der zwar durch einen blauen Schleier – Romantik! – umhüllt ist, aber doch zugleich transzendent und real beseligend vorhanden ist. Und doch ist dieser Garten zugleich real und allegorisch. Ein romantischer Garten ist nicht einfach englisch und mit künstlichen Ruinen bestückt: er ist wirklich vorhanden und wird im Geist, in der Phantasie, in den Empfindungen des Betrachters gespiegelt und derart erst romantisch. Romantisch ist eben nicht der Kerzenschein, der irgend eine schöne heimelige Stimmung illuminiert. Es ist die potenzierte Phantasie, der gesteigerte Geist, der die Landschaft reflektiert und den Blick zurückwirft auf die Landschaft, die sich dadurch verändert. Manche Landschaften eignen sich besonders gut für dieses Wechselspiel. Und wir haben im Irdischen Paradiesgarten des Rheingau nun schon etliche Requisiten gefunden, die das romantische Wechselspiel begünstigen. Die Bewegung, in der die romantische Landschaftswahrnehmung Fahrt aufnimmt ist das gemächliche Vorübergleiten im Schiff. Vom Schiff aus geraten die Bilder der Landschaft in einen Fluss, der das Romantisieren enorm beflügelt. Der den Blickwechsel von innen nach außen und wieder von außen nach innen antreibt. Deshalb habe ich am Anfang auch dankbar die empfohlene Schiffsreise durch den Rheingau aufgegriffen. Wenn die Theorie der Literaturgeographie stimmt, dann ist auch das Versprechen der ‚Via Brentano‘ überhaupt nicht grundlos:

„Die Rheingegenden wurden einst zum Sehnsuchtsort der Romantiker. Und auch heute noch – trotz Industrialisierung und dichtem Verkehr – scheint im Rheintal die romantische Idylle unvermittelt auf. Mit ihrer Lyrik, ihren Märchen und Sagen haben die Romantiker den Zauber der Landschaft eingefangen“ heißt es bei hr-online in der Beschreibung der ‚Via Brentano‘. Das ‚unvermittelte Aufscheinen‘ aber ist gar nicht unvermittelt. Sondern die Kulissen des Rheingau rufen in der Erinnerung Fragmente seiner poetischen Beschreibung auf. Der Loreley hängt ein für allemal Heines Lied an, sie ist der reale Vorwand für dieses immer noch weltbekannte Gedicht. Einmal habe ich auf einem Ausflugsschiff auf dem Rhein unter der Loreley einen südkoreanischen Chor in gutem Deutsch Heines Lied singen hören. Das war wohl ein großer Moment für die Sänger, als endlich Heines Lied einmal am richtigen Platz gesungen wurde.

Freilich soll hier nicht einer merkwürdigen Mystik das Wort geliehen werden. Wer nur die Landschaft mit dem Rhein sieht, die Weinberge und ein paar Burgen oder Schlösser. Wer nur die schöne Szenerie bestaunt, der nimmt nicht die Kulturlandschaft wahr. Denn die muss man lesen können. Die Spuren menschlicher Tätigkeit im Weinbau, in den Stadtbildern, Klöstern, Schlössern und Ruinen muss man lesen können, um sie zu verstehen. Und man muss bei der Lektüre dieser Kulturlandschaft eben auch die Texte berücksichtigen die in sie eingegangen sind. Manches befindet sich noch im kollektiven Textgedächtnis, und wenn es in Korea ist. Es muss aber immer wieder neu erlesen und bedacht werden. Übrigens sind meine Erfahrungen mit Literatur- und Weinspaziergängen im Rheingau außerordentlich ermutigend. Sehr gern und begeistert legen die Teilnehmer poetische Pausen ein und mischen das Gehörte mit Vergnügen in ihre Wahrnehmung der Szenerie. Brentano und von Arnim mit der lyrischen Botanisiertrommel auf der Suche nach ‚echten Volksleidern‘ (die sie dann, wenn sie nicht schön genug sind, ein bisschen schöner machen oder gleich selber schreiben). Kleists hymnische Gartenlust, Bettine Brentanos Emphase nebst Homer-Vorlesung, die pralle Obst- und Weinlandschaft von Bruder Bartholomäus, Clemens Brentanos programatisch-romantische Liebe im Rüdesheimer Wirtshaus: dies alles und noch viel viel mehr steht zu Gebote, wenn

man als Mitakteur in das romantische Literaturspiel geraten möchte. Wenn man nachvollziehen möchte, was das Romantisieren mit der Landschaft gemacht hat. Und dabei muss man ja nicht stehen bleiben. „(...) Trotz Industrialisierung und dichtem Verkehr“ hieß es. Was wird aus dem romantischen Rheingau, wenn donnernd die Eisenbahn dazwischenfährt, wenn der Verkehr stinkt und stockt, wenn er am Wochenende überrannt wird? Daraus entsteht vielleicht eine neue Literatur, entstehen spannende Wahrnehmungshybriden aus Lust und Ärger, Romantik und Stress. Nicht ‚vielleicht‘: Eva Demskis Rheingau-Buch hat es ja schon gezeigt. Sie ist übrigens eine große Garten-Autorin.

Jetzt erlaube ich mir, Ihnen einen Traum zu servieren. Die meisten werden das Brentano-Haus in Winkel kennen. Werden wissen, dass es einzigartig ist, dass sich dort zwei authentische Goethe-Zimmer befinden wie sie sonst nirgendwo erhalten sind. Werden aber auch wissen, in welchem beklagenswertem Zustand sich das Brentano-Haus ist. Es muss dringend renoviert und als Literaturdenkmal der ganz besonderen Art erhalten werden, so schwierig die dort obwaltenden Umstände auch sein mögen. Ich habe eine Idee. Soll doch das Frankfurter Goethe-Haus neben dem geplanten Haus der Romantik einen Preis stiften: „Schreiber im Brentano-Haus“. Geld gäbe es in Frankfurt und auch im Rheingau. Und der Schreiber, die Schreiberin würden dann freundlichst gebeten, am romantischen Text-Teppich weiter zu weben. Eben ein Ohr zu haben für das Echo aus vergangenen Tagen, aus der so ungemein poetisch produktiven Zeit zwischen 1795 und 1815 oder zwischen 1200 und 2012, um es aufzunehmen mit diesem Echo und die Literaturlandschaft Rheingau durch neue Fäden im alten Teppich zu bereichern.

Das wäre vielleicht auch etwas für den Kulturfond und sein so facettenreiches Romantik-Programm. Wenn Sie Pech haben, meine Damen und Herren, stehe ich am Ausgang mit der Sammelbüchse. Aber schön fände ich es schon, den „Schreiber, die Schreiberin im Brentano-Haus“.

Nun möchte ich aber zum Schluss zurückkehren in die historische Romantik, um den großen Denker und Lebenspraktiker Friedrich Schlegel in den romantischen Garten des Rheingau aufzunehmen. Es wird sich dabei herausstellen, dass dieser Garten durch eine Einheit der Gegensätze begründet wird.

In einem Aufsatz über Ruinen teilt Friedrich Schlegel seine Begeisterung über die Ruinen der Burgen am Rhein mit. Die ‚kühnen, am Abhänge hervorragenden Bruchstücke alter Burgen (...) verherrlichen den Rhein‘; sie zeugen von der ursprünglichen Neigung der Deutschen ‚auf Bergen zu wohnen‘. Das sei nun wie es wolle, das Schönste an den Ruinen ist der Blick von oben auf die Landschaft. Wer in den Burgen gelebt hat, der habe ‚die Freiheit geatmet, immer die Erde vor sich zu sehen in ihrem reichen Schmuck, in allen Zeiten des Tages und des Jahres, wo alles sich deutlicher und merkwürdiger zeigt, das Ziehen der Wolken, das Aufblühen des Frühlings, mondhele Nacht, ja selbst Ungewitter und die weißen Felder des Winters‘ Da stecken manche merkwürdigen Projektionen drin, da wird das Leben auf Burgen ideologisch verherrlicht, aber das soll uns hier nicht interessieren.

Die Ruinen stehen für kühne, erhabene oder gar schroffe Aspekte der Schönheit. Die Aussichten von erhabenen, im Sinne von erhöhten Plätzen komplettieren diese Schönheit. In dieser Form vielleicht zum ersten Mal begegnet in Schlegels Aufsatz das Attribut ‚wild‘. Bei Bingen wird das ‚Tal immer enger‘ und ‚die Gegend wilder‘: „Hier ist der Rhein am schönsten“. „Kühne Burgen stehen auf wilden Felsen“. Der schnell fließende Rhein, die Burgen bzw. Ruinen auf schroffen Felsen, der kühne

Blick von oben: das ist wild, wild-romantisch. Da kommt dieser tausendfach inflationierte Ausdruck her.

Und dann die andere Seite der Schönheit. Der Garten. „In zwiefacher Weise wird der Reichtum der Erde, oder die Natur, in der Kunst besonders auch in den alten deutschen Gemälden aufgefasst: als Garten oder als Wildnis.“

„Der Garten ist schon ein erhöhter, schön gewordener und verklärter Zustand“.

Er steht in der Wildnis der Natur, das heißt, er ist von der Wildnis abgegrenzt.

So haben wir es mit zweierlei Schönheiten zu tun: der wilden, auch gefährlichen, kühnen, schroffen Schönheit der Felsen, Ruinen und Stromschnellen und der Schönheit der eingehegten, geschmückten und verklärten des Gartens. Dieser Garten wurde uns in vielfältiger Weise als Paradies gepriesen. Als geordnete Kulturlandschaft mit Wein und Obst, fröhlichen, poetisch veranlagten Menschen und meist blauem Himmel.

Das also ist romantische Schönheit: Wildnis und Garten. Paradies und schroffer Felsen. Erhabene Aussichten und fruchtbare Ebenen. Wo wäre das besser zu haben als im Rheingau? Zwar mangelt es am rechten Rheinufer an Ruinen, werden die Hügel und Berge von funktionierenden Schlössern, herrlichen Klöstern und ehemals nationalistischen Denkmälern (Niederwald) gekrönt, aber da wäre noch das ‚wildromantische Wispertal‘, die moderne Bauruine der Hallgartener Zange, die Brömserburg in Rüdesheim und überhaupt: den Bingener Mäuseturm, so herrlich von Victor Hugo geschildert, den Loreley-Felsen, die Engstelle des Binger Loch und das ‚Romantik-Schloss Burg Rheinstein‘ nehmen wir samt Weltkulturerbe dazu. Für die Erfinder der Rheinromantik, besonders die frühen, meist englischen Touristen verdichtete sich, was sie als Romantik in Wort und Bild, Wein und Rhein ansahen sowieso genau an dieser Stelle. Die Gefahrenhäufung durch Loreley und Binger Loch als Eintritts - oder Austrittspforte ins Rheingau-Paradies, als kritisches Passagen-Hindernis oder eben als Beginn oder Ende der Wildnis ist vom Rheingauer Lustgarten keinesfalls zu trennen.

Kommen wir zum Schluss noch einmal zur Frage der Aktualität dieser doppelten Romantik. Man könnte sie ein wenig frech in Soll und Haben unterteilen. Auf der Haben-Seite wimmelst es von aktuellsten Romantik-Angeboten, wie sie zu Beginn meines Vortrages zur Sprache kamen. Die andere Haben-Seite ist auch überreich vorhanden, aber mehr latent.

Sie wartet als *dichte Literaturlandschaft* (natürlich auch Kunstlandschaft) darauf, rezipiert, wahrgenommen zu werden. Nicht nur in den Ansichten der Kulturlandschaft Rheingau schlummern ihre Beschreibungen und poetischen Potenzen, man kann dem ‚Geist dieser Landschaft‘ auch an Grabstätten, Dichterhäusern, Museen, Denkmälern, Gästebüchern oder Gedenktafeln nachspüren.

„Nachspüren“? Das klingt museal, als handele es sich lediglich darum, der vergangenen Rhein – und Rheingau – Romantik gerecht zu werden. Es kann aber sehr viel weiter gehen und näher kommen. Näher an die so harmlos klingenden Angebote von Candle-Light Dinern, Idylle, wild-romantischer Tourismus-Schönheit. Die zeigen ja, dass, wie sehr verdünnt auch immer, dem Rheingau-Garten das kulturlandschaftliche Gedächtnis noch eingeschrieben ist.

Nur fehlt in diesen Angeboten die andere Seite, die wilde, gefährliche, schroffe. Die eignet sich kaum für Kurztrips mit romantischer Erlebnisgarantie. Löst man sich einmal vom Paradies-Topos und fragt sich, über Friedrich Schlegels Wildheit weit hinausgehend, welche Schrecken um das romantische Paradies Rheingau außer

den paar harmlosen Ruinen und Stromschnellen postiert waren. Welche Ängste, Projektionen oder Ideologien musste dieses Paradies besänftigen. Wieder führt der Weg zu Heinrich von Kleist. Bei ihm war es der Krieg gegen das revolutionäre Frankreich und übrigens auch zur Beendigung der Mainzer Republik im Juli 1793 mit besagtem Georg Forster an deren Spitze. War es ein kurzer Rausch des Seelenfriedens und der vorübergehenden Abwesenheit des Krieges.

In die romantische Literatur selbst mischen sich dann in der Zeit der Befreiungskriege nationalistische bis chauvinistische Töne, etwa bei Ernst Moritz Arndt oder bei Wolfgang Menzel, den Ludwig Börne den ‚Franzosenfresser‘ nannte. Aber auch bei Friedrich Schlegel und vielen anderen. Der Rhein wurde dann für lange Zeit zum deutsch-französischen Streit- und Kriegsfluss. „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“ dichtete Nikolaus Becker und meinte mit „sie“ die Franzosen.

So blieb das Rheingau-Paradies, der gesegnete Garten, für mehr als hundert Jahre bedroht durch Krieg und Unfrieden. Die Literatur hatte auch daran mit schwarzen Tönen ihren Anteil, auch Denkmäler, die heute noch zu besichtigen sind.

Und jetzt, meine Damen und Herren, möchte ich zum Schluss ein Fazit zum Fortleben der Romantik, der Rhein- und Rheingau-Romantik bis heute ziehen.

Der Rheingau hatte einen Zaun, das Gebüch. Die romantische Literatur hat daran mitgewirkt, diesen ‚Lustgarten der Natur‘ mit wunderbaren Beschreibungen, mit Gefühlen und Sehnsüchten aufzuladen. Sie hat aber nur wenig später auch dabei geholfen, das friedliche Paradies durch eine Art ‚barbarisches Gebüch‘, einen Zaun aus Hass und Feindschaft zu gefährden.

Dies alles ist im Rheingau wahrzunehmen, zu lesen, zu entziffern. Wie schön, dass es dort einen Überschuss an immer noch paradiesischer Natur- und Kultur-Präsenz gibt.

Und noch das dünnste Versprechen einer Ausflugsromantik, wild oder zahm bei Kerzenlicht, zehrt von der Sehnsucht nach Frieden und schöner Kulturlandschaft. Nach einem Paradies, das wir wenigstens für kurze Zeit besuchen können. Wenn wir diese Sehnsucht auf neue Weise romantisieren wollen, dann wird uns bewusst, wie zerbrechlich Paradiese sind. Und in die Freude darüber, dass der Rhein seit über 60 Jahren ein europäischer Friedenfluss ist, mischt sich die Aufmerksamkeit für andere, erschreckende oder zumindest doch nachdenkenswerte Entwicklungen. Der Riesling zum Beispiel könnte bei weiterer Klimaveränderung aus dem Rheingau verschwinden. Der Güterverkehr macht mehr Lärm als es einem Paradies guttut, der Auto - Verkehr ist dabei, ans Limit zu geraten. Und wir selbst, die wir so gern eintauchen in den romantischen Rheingau-Garten: welcher Unrast, welchen Konflikten, welchem Leid vielleicht wollen wir dort entkommen.

Nein, ganz bestimmt will ich den romantischen Rheingau nicht miesmachen und die dortige Welt durch Hinweise auf die Umwelt dem Untergang geweiht sehen. Nur: es gehörte eben zur romantischen Literatur und Philosophie, zur Kunst untrennbar dazu, dass sie sich ihrer Widersprüche und Widerstände bewusst war oder es zumindest doch sein wollte. Und, dass sie sich zum Teil auch selbst zerstörte, als sie sich einer in Auswüchsen auch chauvinistischen Politik dienstbar machte.

Meine These: der Garten Rheingau wird noch schöner, noch romantischer, wenn die vergangenen und gegenwärtigen Grenzen und Bedrohungen des dort noch immer waltenden Paradieses mitgesehen und bedacht werden.

Von Herzen wünsche ich Ihnen viel Vergnügen bei Ihrem nächsten Besuch im Rheingau.